

Symposium: Psychosomatik und Dermatologie „Mit Haut und Haar...“
28. Oktober 2011, Rheinfelden
Handout

Haut-Sinn

Neben den medizinisch-dermatologischen Einteilungen ist die Haut als Modell für die Denkfigur der Schichtung und als sensible Projektionsfläche sowie als Grenze zwischen Innen und Aussen ein komplexes Zeichensystem.

Schichtenmodelle

Die verschiedenen Schichten der Haut (Epidermis, Cutis, Subcutis etc.) geben der Denkfigur der Schichtung, dem Stratifikations-Modell, eine physiologische Basis. Wir verwenden diese Denkfigur in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen: Die soziale Schichtung stellt eine Differenz zwischen sozialen Gruppen und Klassen dar, legt das Oben und das Unten fest, definiert Rangfolgen und Hierarchien. In der Geologie werden Erdschichten oder Gesteinsschichten analysiert, um über Ablagerungen Informationen über die geschichtliche Zeit zu gewinnen. Bei den kulturellen Werten werden Wertordnungen, Werthierarchien aufgestellt, um zu differenzieren zwischen primären und sekundären Tugenden. Ein literarischer Text hat verschiedene Bedeutungsschichten, den Text und die Sub-Texte, die einander überlagern und durch die unterschiedliche Interpretationen etwa von Lyrik möglich werden. Philosophisch wird der Aufbau des Seins als Schichtenontologie (Max Scheler) behandelt, oder Leibniz unterscheidet in seiner „Monadologie“ die Schichten und Stufen der Perzeption. Und Himmel und Hölle, dieses Oben und Unten, orientieren sich an einem Gradualismus der Schicksale und Heilserwartungen des Menschen. Oder die visuelle Orientierung im Raum durch den Blick nach oben und unten, bei der unser Blick sich auf reale oder imaginäre Schichten richtet, ginge ohne eine hierarchische Einteilung ins Leere. Im Alltag begegnen uns an vielen Stellen Hit-Listen (Bestseller-Listen, Tabellen der Fussball-Mannschaften), die Ordnung in die Vielfalt bringen sollen. Solche Einteilungen in Abstufungen und Schichten können i. S. von C. G. Jung jeweils als Ordnungsdominate bezeichnet werden. Die Haut ist dabei das Modell, bei dem wir die Schichten direkt an unserem Körper tragen: Der Haut-Leib prägt die Denkfigur der Schichtung.

Projektionsfläche und Grenzdiskurs

In einem ganz elementaren Sinne ist die Haut die Bedingung unserer menschlichen Existenz, denn ohne dieses Organ wäre Leben nicht möglich. Die Haut hat eine schützende, soziale, sensorische, kommunikative, erotische und symbolische Funktion und Bedeutung. Wird von der Architektur und Morphologie der Haut einmal abgesehen, und wird die Haut als Fläche betrachtet, dann können diese Funktionen und Bedeutungen wie folgt beschrieben werden.

Die Haut ist eine Projektionsfläche für das Begehren, ein Objekt der sinnlichen Faszination, denn sie wirkt durch ihre Elastizität, Glattheit, Wärme, durch Farbe und Geruch auf die Sinne. Es sind die taktilen Reize der Berührung, die visuellen für den Blick, olfaktorische Reize für unsere Nase und thermische für das Wohlgefühl. Als

Kontaktfläche nach aussen trennt sie uns von anderen und ermöglicht zugleich die nahe Berührung. Wenn wir uns in der eigenen Haut erfahren, dann fungiert sie als Ich-Fläche. Als soziale Fläche kann sie ausgrenzen – etwa durch die Hautfarbe – und wie ein Indikator den sozialen Status einer Person anzeigen, bei Hautkrankheiten gar wie eine Stigmatisierung wirken. Als Zeitfläche ist in sie das Alter eingeschrieben, und als Tabu-Fläche steht sie mit den Praktiken des Verhüllens und Enthüllens, der Scham, in direkter Beziehung. Als symbolische Fläche markiert sie die Grenze zwischen Ich und Welt, zwischen Innen und Aussen und ist Gegenstand von Grenzdiskursen, und als Allegorie, etwa die goldene Haut als Allegorie des Geldes (bei Zola in seinem Roman „Nana“) wird sie literarisch umfunktioniert. Schliesslich kann die Haut als Zeichenfläche für Hautschriften, für rituelle Hautbemalungen, Tätowierungen und Piercings dienen und Hautverletzungen, Wunden und Narben wie in einem Gedächtnis bewahren. Das Haut-Gedächtnis speichert jede Drangsalierung der Haut.

Haut-Schicksale

Da die Haut ein Zeichen der Sterblichkeit ist, wird durch Läuterung im Feuer, durch Bad im Wasser des Styx oder im Drachenblut eine zweite Haut, die unverwundbar machen soll, über die natürliche gelegt. Die Figur des Achill in Homers „Ilias“ und die Siegfrieds im „Nibelungenlied“ sollen auf diese Weise eine gepanzerte Haut (eine zweite Haut wie die Rüstung) erhalten. Es wird von Achill erzählt, dass seine Mutter Thetis ihn in einem Fluss der Unterwelt (Styx) badete, so dass er unverwundbar wurde – bis auf die Stelle, an der die Mutter ihn hielt, nämlich an der rechten Ferse, wo ihn im Kampf vor Troja der todbringende Pfeil trifft: die sprichwörtliche Achilles-Ferse. Dieses Motiv wird in der Siegfried-Erzählung fortgeführt, wenn der Held durch das Drachenblut einen sicheren Panzer erhalten soll, aber ein Lindenblatt eine Lücke in seiner Hautrüstung hinterlässt und dadurch die markierte Stelle für seinen Mörder Hagen leicht auszumachen ist. Die Verwundbarkeit des Menschen, aber auch die einer vorsorgender Planung wird in diesen Geschichten geradezu hautnah erzählt und ist Ausdruck unserer existentiellen Fragilität.

Ein eher modernes Hautschicksal ist dagegen der Kampf des kürzlich verstorbenen amerikanischen Schriftstellers John Updike mit seiner Hautkrankheit, der Psoriasis. In Romanen und Erzählungen („Der Zentauer“, „Aus dem Tagebuch eines Aussätzigen“) und in autobiographischen Schriften („Im Krieg mit meiner Haut“, in: „Selbst-Bewusstsein“) wird dieser Kampf immer wieder aufgenommen. Updike: „Was war meine Kreativität, mein schonungsloses Bedürfnis zu produzieren denn sonst als eine Parodie der peinlichen Überproduktion meiner Haut?“

In Franz Kafkas Erzählung „In der Strafkolonie“ erleidet der Verurteilte ein besonders einschneidendes Hautschicksal: Das Urteil wird ihm durch einen monströsen Apparat direkt auf die Haut geschrieben, in die Haut geritzt.

Bereits in Dantes „Göttlicher Komödie“ wird beim Durchwandern der Höllenkreise die Haut als Aussenseite und Spiegelfläche mit den Folgen von (mittelalterlichen) Strafen gezeichnet: Unerträglicher Juckreiz als Strafe für Fälscher und Alchemisten oder ekelhafte Geschwüre auf der Haut der Glaubensspalter. Noch grössere Qualen erleidet der geschundene Marsyas, der beim Kunst-Wettbewerb mit Apollon verliert und zur Strafe dafür gehäutet wird. Diese Häutung bei lebendigem Leibe, die Ovid in seinen „Metamorphosen“ behandelt, ist ein Ausdruck radikaler Neugier, um den Sitz der Seele zu erfahren oder um ins Innerste vorzudringen. Marsyas: „Was ziehst du mich ab von mir selbst?“ Dieser Satz des Gepeinigten lässt die Häutung als Ich-

Beraubung oder Ich-Zerstörung erscheinen. Eine späte Nachwirkung dieses Mythos: der Film „Das Schweigen der Lämmer“.

Tätowierungen, rituelle Bemalungen, Piercing

Hinweise auf Tätowierungen und Körperbemalungen finden sich bereits in der Steinzeitcivilisation vor ca. 35.000 Jahren. In Ägypten lassen sich Hautmarkierungen als Zeichen der Sklaverei oder der Kriegsgefangenschaft durch eine Verordnung Ramses III. (um 1200 v. Chr.) belegen. Neben der Brandmarkung von Kriminellen oder Versklavten finden sich Indigo- bzw. Henna-Bemalungen der Haut seit frühester Zeit bei Hochzeiten oder Initiationsriten, Tätowierungen und Skarifizierungen (Ritzen der Haut) als Ausweis der Stammeszugehörigkeit oder als Auszeichnung für Mut und als Schmuck. Die fernöstliche Praxis der Tätowierung stellt eine Beziehung zwischen Individuum und Kosmos her, indem durch Hautstiche die Haut-Grenze durchbrochen und das Innere mit den kosmischen Mächten verbunden wird.

Piercing (to pierce: durchbohren, durchstechen) hatte ursprünglich eine religiöse und magische Bedeutung, und es war ein Mittel sozialer Abgrenzung. Dafür gab es typische Perforierungen: Bei den Mayas etwa bedeutete die gepiercte Zunge Unterwerfung, die Bereitschaft, sich opfern zu lassen. Heute ist es zumeist ein Zeichen des Protestes oder der Provokation, ein Signal, das jedoch seine provozierende Wirkung durch seine modische Verwendung weitgehend verloren hat. Beim Piercing wird das Gegenideal zu einem unversehrten Körper inszeniert: Die Perforierung soll die verletzte Identität oder auch nur die Zugehörigkeit zu einer Gruppe der Subkultur markieren, wenn es nicht blosses Modeattribut bleibt.

Abschliessend sei noch auf den Haut-Film „The Pillow Book“ (1996) von Peter Greenaway verwiesen, einen filmischen Essay über Kalligraphie, Erotik und Körperschrift. Der Geruch der Farbe, das Gefühl des Pinselstriches auf der Haut, der bemalte Körper als Buch oder die Haut als Papier gehören zu dieser hautnahen Körper-Film-Attacke auf die Sinne.

* * *

Themen des Workshops bzw. Vortrages:

Kulturwissenschaftliche Komplementarität zur Dermatologie

Symbolische, metaphorische, diskursive Bedeutung von Haut (Verhüllen-Enthüllen, Wunde, Narbe, Tabu)

Symbolische Fläche von Ich und Welt, Innen und Aussen

Trennung, Berührung, Kontaktfläche

Grenzdiskurs

Krankheiten der Haut – Modell Psoriasis (John Updike)

Hautverletzung (Achill, Siegfried)

Haut und Strafe (Dante)

Hautmale (Pigmentmale, Tätowierung, Piercing etc.) – Kleist, N. Hawthorne

Gesichtshaut (Balzac)

Haut-Einsamkeit (Büchner, Musil)

Hautgefängnis (Kafka, S. Plath)

Häutungen (Ovid)

Hautfarbe; Stigmatisierung (Baldwin)

Allegorisierung der Haut (Zola)

Hautredensarten